

DER FALSCHER FEIND - SCHULD SIND NICHT DIE MÄNNER

INTERVIEW MIT CHRISTINE BAUER-JELINEK

Christine Bauer-Jelinek, Psychotherapeutin und renommierter Wirtschaftscoach, Leiterin des Instituts für Machtkompetenz in Wien, internationale Vortragende und Gastlektorin an der Donau-Universität Krems, lässt mit ihrem neuen Buch aufhorchen. Mit „Der falsche Feind. Schuld sind nicht die Männer“ sorgt die Bestsellerautorin für heftige Debatten. In den 1970er Jahren kämpfte die Mutter zweier Söhne für die Forderungen der Linken und der Frauenbewegung. Heute widmet sich Bauer-Jelinek abermals dem Thema Feminismus und übt Kritik an seiner heutigen Form.

PAPA-YA: In Ihrem Buch nehmen Sie die aktuelle Frauenbewegung akribisch auseinander. Ich könnte mir vorstellen, dass dies zum Vorwurf führt, Sie hätten im Allgemeinen ein Problem mit Frauen. Wie würden Sie auf solch einen Vorwurf antworten?

Christine Bauer-Jelinek: Seit einem Jahrzehnt bemerke ich in meiner Arbeit als Wirtschaftscoach und Trainerin eine deutliche Verschärfung in der Propaganda der Frauenpolitik - leider nicht zum Nutzen für die Frauen. Der Feminismus war ohne Frage wichtig für die Entwicklung und Selbstbestimmung der Frauen, auch ich habe mit darum

gekämpft, dass Gleichberechtigung und Chancengleichheit erreicht werden. Damit wollten wir mehr Freiheit von den Rollenzwängen für beide Geschlechter ermöglichen. Die neue Entwicklung bewegt sich jedoch wieder weg von der Wahlfreiheit hin zum Zwang: Frauen MÜSSEN Vollzeit arbeiten und Frauen SOLLEN zugleich auch Kinder bekommen. Der Druck der Politik und der Öffentlichkeit geht eindeutig in die Richtung: Macht alles und dies perfekt! Seid schön, gebildet, adrett, fördert euren Nachwuchs, kocht, putzt, schafft euch Wohnungen und Eigenheime ausgestattet wie aus dem Luxusmagazinen und seid obendrein sexy und begehrenswert für euren Mann - und macht zudem Karriere oder schafft zumindest die Hälfte des Haushaltseinkommens heran. Dies alles hat nichts mehr mit Freiheit zu tun - und dagegen trete ich auch auf. Ich bezeichne diese Auswüchse der Emanzipation als „Allmachtsfeminismus“, und dieser ist bestrebt, die problematischen Lebensentwürfe der Männer zu kopieren, anstatt die Arbeitswelt für beide Geschlechter zu verbessern. Insofern ist dieses Buch - wie auch meine Arbeit der letzten 15 Jahre - als Weckruf gedacht.

P: Neben viel Lob für Ihr Buch bekommen Sie doch bestimmt auch Kritik. Welche Kritik wird geäußert?



BJ: Die kritischen bis bösen Kommentare und Berichte kann man ausführlich in den Medienberichten auf meiner Website, auf Twitter und Facebook nachverfolgen. Dabei hat mich doch verwundert, dass viele Menschen (überwiegend Frauen) völlig spaßbefreit sind, wenn es um die Relativierung ihrer Opferrolle geht. Das Augenzwinkern, mit dem ich an das Buch heran gegangen bin, wurde einfach ignoriert.

Ebenso überrascht hat mich eine un-spezifische Empörung und blinde Aggression – ich hatte mir mehr kontroverse Diskussionen erwartet.

P: Wie gut finden sich die Frauen heute in ihrer neuen Rolle zurecht? Oder ist die aktuelle Emanzipationswelle eine Mogelpackung für Frauen?

BJ: Ich denke, dass die Entwicklung der letzten 40 Jahre Frauen und Männer verunsichert und in äußerst schwierige Lagen gebracht hat. Die alten Rollen gelten nicht mehr, und die neue Vielfalt zu bewältigen ist äußerst anstrengend. Was man beobachten kann, ist, dass der Leidensdruck der Frauen viel stärker thematisiert wird als jener der Männer. Ich finde, dass Gleichberechtigung von der Gleichstellung und vom Verhalten unterschieden werden muss: Männer und Frauen haben bis vor 100 Jahren auf den Schauplätzen "Innenwelt und Außenwelt" eigenständig und ergänzend gelebt und entschieden. Daher finden sie sich noch nicht so zurecht mit den Spielregeln der jeweils anderen Welt. Aber es ist auf beiden Seiten im Werden – mit allen Verwerfungen.

P: „Die Diskrepanz zwischen allmächts-feministischer Ideologie und der Lebensrealität der Bevölkerung ist enorm,...“ (S. 128) Es gibt offensichtlich zwei Strömungen. Auf offizieller Seite, bei uns politisch repräsentiert von Frau von der Leyen, werden massive Gleichstellungsforderungen und -aktionen präsentiert. Auf der anderen Seite ergibt sich in privaten Gesprächen immer

wieder, dass die Frauen das alles so gar nicht wollen. Wie werten Sie diese zwei „Strömungen“?

BJ: Das Geschlechterthema wird als Stellvertreterkrieg für die eigentlichen politischen Herausforderungen hochgespielt. Man kann viel leichter das Frauenthema aufgreifen, als etwa die Armutsfrage oder die Arbeitslosigkeit. Natürlich versucht die neoliberale Politik hier alles zu vereinnahmen, was ihr unter die Finger kommt, das ist die Strategie dieses Gesellschaftssystems und macht auch vor dem Feminismus nicht Halt. Aber es ist nun mal eine Frage der Intelligenz zu erkennen, wenn man ideologisch missbraucht wird.

P: „Verkommt Kindererziehung zum Ladenhüter, den keiner mehr freiwillig haben möchte?“ (S. 117). Welche Rolle spielen Kinder und ihre Bedürfnisse in der ganzen Diskussion? Wo sehen Sie die Kinder in dieser Diskussion?

BJ: Kinder, Alte und nicht so leistungsstarke Personen sind die Verlierer dieses Gesellschaftssystems. Wenn alle in die Vollzeiterwerbstätigkeit gedrängt werden, hat niemand mehr Zeit für persönliche Beziehungen. Das alte „komplementäre“, sprich, ergänzende Lebensmodell von Erwerbsarbeit bei den Männern und Familienarbeit bei den Frauen wurde klammheimlich nicht in 50:50 umgewandelt, sondern in 2x 100% Erwerbsarbeit. Damit bleibt die Familienarbeit komplett auf der Strecke. Die Probleme der Kinder und Jugendlichen nehmen laufend zu – diese ent-

stehen durch mangelnde Erziehung und Fürsorge. Da beides – Beruf und Kinder – nicht zu vereinbaren ist, entscheiden sich immer mehr Menschen gegen Kinder.

P: Auf Seite 138 bemerken Sie einfache ökonomische Zusammenhänge zwischen Zunahme an Arbeitskräften (mehr Frauen, die Vollzeit arbeiten) und die dadurch zunehmend schwächere Position der Arbeitnehmer. Je mehr arbeiten wollen, desto weniger verdienen alle, desto mehr müssen arbeiten. Warum werden solche Zusammenhänge ignoriert?

BJ: Damit sprechen Sie einen der wichtigsten Machtmechanismen des finanzgetriebenen Neoliberalismus an: über die Frauenfrage – die keinen politischen Widerstand erzeugt – wird der Arbeitsmarkt stetig weiter bedient, sodass der Arbeitskräftemangel zwar immer wieder angedroht wird, aber nicht wirklich eintritt. Hier wird mit der Statistik besonders krass manipuliert: Wir lesen, dass die Zahl der Arbeitsplätze gestiegen wäre – tatsächlich sind jedoch die Gesamtstunden nicht mehr geworden, sondern ist die Teilzeitquote gestiegen, auch bei den Männern. Wir haben nicht genug Arbeit für alle Bürgerinnen und Bürger, daher entsteht ein harter Konkurrenzkampf mit großen Ängsten vor dem Absturz unter das Existenzminimum.

Die politische Forderung müsste daher heißen: **Einführung der 30 Stunden-Woche als reguläre Arbeitszeit, Mindestlöhne und -renten und ein bedingungsloses Grundeinkommen in existenzsichernder Höhe.** Dann könnten die Menschen wählen zwischen Phasen der Erwerbsarbeit und der Familienarbeit oder der persönlichen Regeneration und Weiterbildung – zyklische Lebensmodelle anstelle der derzeitigen starren.

P: Jenseits der „Feminismus“-Diskussion bleibt die Frage: Wie lassen sich Arbeit und Familie optimal oder wenigstens gut für Frauen und Männer vereinbaren? Welche Modelle sehen Sie, bzw. was muss sich ändern?

BJ: Meine Meinung als Pädagogin und Psychotherapeutin zu dieser Frage: Die Bedeutung und auch die schlichten biologischen Vorgänge der Mutter-Kind-Bindung in den ersten Monaten nach der Geburt wurden in den letzten zwanzig Jahren nahezu in die Bedeutungslosigkeit geschrieben. Ich spreche mich auch ganz ausdrücklich gegen die frühkindliche Fremdbetreuung aus, die zu erheblichen Schäden bei Kindern führen kann. Etwas, das auch ignoriert wird.



„FRAUEN UND MÄNNER LASST EUCH NICHT LÄNGER GEGENEINANDER AUSSPIELEN!“

Christine Bauer-Jelinek

Man redet uns ein, dass es völlig gleichgültig wäre, wer das Baby betreut. Der Begriff der "Dyade" ist aus der Psychologie verschwunden, hormonelle Gegebenheiten werden schlichtweg verschwiegen oder verharmlost. Ich erlebe dann im Coaching, dass Mütter von Kleinstkindern weinen, wenn sie das Haus verlassen, in der Arbeit in Tränen ausbrechen oder Panikanfälle bekommen - dafür hassen sie sich dann noch und machen sich Vorwürfe wegen ihres "hysterischen" Verhaltens. Niemand traut sich mehr zu denken, dass das vielleicht eine richtige Reaktion auf einen falschen Zustand ist.

Und junge Väter müssen schmerzlich erkennen, dass die Mutter das Kind oft leichter beruhigen kann. Herzschlag, Geruch und der Körper der Mutter sind dem Baby einfach vertrauter als jener des Vaters und anderer Betreuungspersonen. Natürlich können und sollen sie sich an diese auch gewöhnen. Doch dafür brauchen alle Beteiligten ausreichend Zeit, denn die Vaterrolle wird eben nicht biologisch unterstützt, sondern muss sozial erlernt werden. Und im Normalfall gelingt das auch innerhalb des ersten Lebensjahres.

Also lautet meine Forderung an die Politik:

1. Die ersten vier Wochen nach der Geburt zusätzlich zum Mutterschutz bezahlte Karenz für den Vater, damit beide sich an die neue Situation als Eltern gewöhnen können und die Mutter ausreichend Unterstützung erhält.
2. Das erste Jahr volle Karenz für die Mutter mit Ersatzleistung in existenzsichernder Höhe von EURO 1.200,- (plus Kinderbeihilfe) und kein Druck auf raschere Rückkehr, sondern Wertschätzung dafür.
3. Freiwillige Teilung der Karenz bis zum 3. Lebensjahr des Kindes mit Ersatzleistungen und Recht auf Teilzeitarbeit für Mutter und Vater.
4. Ab dann können Kinder gut und gerne Zeit in Gruppen (Kindergarten, Kitas) verbringen. Für die meisten sind jedoch 8 Stunden und um 7:00 das Haus verlassen zu müssen, noch nicht verkraftbar. Es müssen Lösungen gefördert werden, die diese individuellen Unterschiede akzeptieren und nicht Eltern und Kinder in die Anpassung an die Arbeitswelt der Wirtschaft zwingen.
5. Wenn Sabbaticals für Bildung gefördert werden, dann sollte es doch

auch für Eltern immer wieder möglich sein, ein halbes bis ganzes Jahr auszusteigen, um ihre Kinder durch schwierige Phasen zu begleiten (Einschulung, Pubertät, Krisen, etc.), denn kaum jemand kommt mit fünf Tagen Pflegeurlaub aus.

6. Und man soll endlich damit aufhören, die institutionelle Betreuung wegen ihrer Professionalität den Eltern vorzuziehen und diese dadurch abzuwerten. In den ersten drei Lebensjahren geht es vor allem um Bindung und Kontinuität. Und diese können noch so qualifizierte BetreuerInnen nicht im gleichen Maß erbringen wie Eltern und Verwandte.

Also keineswegs wollen die meisten Frauen "Vollzeitmütter" sein. Aber ganz so in den Hintergrund dürfen Eltern sich in ihrer Bedeutung nicht drängen lassen. Es ist eben nicht alles eine Frage der Organisation, sondern der Energie!

P: Männer erscheinen in Ihrem Buch fast als Opfer. Wären Sie ein Mann, was würden Sie tun, um sich gegen den Allmachts-Feminismus zu wehren?

BJ: Meine Absicht war, die Ungerechtigkeit gegenüber Männern pointiert darzustellen, um mal aus dieser einseitigen Sichtweise auszusteigen. Keinesfalls wollte ich nun zur Opferhaltung der Frauen eine der Männer hinzufügen. Mir wäre sehr daran gelegen, dass beide Geschlechter ihre Verantwortung sehen: Die Männer in den formellen Machtpositionen, die ihnen das Patriarchat zugeschrieben hat, und die Frauen in ihrer informellen Macht, mit der sie immer Einfluss auf das Geschehen genommen haben - nur eben indirekt. Aber ein User hat auf Facebook mal zusammengestellt, wo sich die Männer benachteiligt fühlen:

Gleichstellung ist erreicht, wenn

- Männer die gleichen Möglichkeiten zur Geburtenkontrolle und / oder Abwendung von Elternschaft haben wie Frauen
- Männer beim Sorge-, Familien- und Unterhaltsrecht die gleichen Möglichkeiten haben wie Frauen
- Männerrechtler genau so häufig und zahlreich zu Talkshows eingeladen werden wie Feministinnen
- Genau so viel Männerforschung betrieben wird wie Frauenforschung
- Männer im Schnitt genau so lange leben wie Frauen
- Für Männergesundheit genau so viel ausgegeben wird wie für Frauen-gesundheit

- Frauen im Schnitt genau so harte, gefährliche und dreckige Arbeit machen wie Männer
- Frauen sich zu 50% an der Landesverteidigung und am Katastrophenschutz beteiligen
- anerkannt ist, dass häusliche Gewalt genau so häufig von Frauen ausgeht wie von Männern und den Männern entsprechende Hilfsangebote offen stehen
- psychische Gewalt von Frauen gegen Männer genauso als solche anerkannt wird wie andersherum
- gegen Misandrie genau so vorgegangen wird wie gegen Misogynie
- Männer nicht mehr ohne triftigen Grund von ihren Kindern getrennt werden können
- Kindergärten und Schulen mit jeweils 50% männlichem Erziehungs- und Lehrpersonal besetzt sind
- Frauen bei Stellenausschreibungen den Männern nicht mehr vorgezogen werden
- Männer nicht mehr für die gleichen Verbrechen länger im Gefängnis sitzen als Frauen

Diese Überlegungen und Befunde müssen ebenso in die Diskussion und die politischen Forderungen einfließen, anstatt ständig nur lächerlich gemacht zu werden. Ich würde als Mann an allen Stellen gegen männerfeindliche Äußerungen und Verhaltensweisen auftreten, genauso wie gegen frauenfeindliche, gegen Alters- und Rassen-diskriminierung - die Beachtung der Menschenrechte eben, die gibt es ja schon, das wird nur manchmal bei den Frauenfragen vergessen.

P: Sollten Väter, die nicht mit der Mutter verheiratet sind, ab Geburt automatisch das Sorgerecht bekommen? Warum?

BJ: Ich finde nicht, denn dazu gibt es ja die Möglichkeit zu heiraten. Es ist doch sinnlos, wenn jetzt alle vorhandenen Möglichkeiten eingeebnet werden - das schränkt wieder die Wahlfreiheit ein. Vielmehr sollte man andiskutieren, wie es wäre, wenn Väter, denen die Mitgestaltung an der Erziehung der Kinder verweigert wird, auch nicht mehr zur Alimentation verpflichtet werden könnten.

P: Sollten Männer auch wieder dazu übergehen, Männervereine zu gründen? Mir ist es nämlich nicht ganz verständlich, warum es fortschrittlich ist, wenn Frauen sich entsprechend ihrer Berufsgruppen zusammen tun, aber das gleiche bei Männern zu einem Aufschrei der Empörung führen würde.

BJ: Ich finde, dass es der Entwicklung von Frauen und Männern gut tut, auch

mal unter ihresgleichen zu sein. Und natürlich muss das für alle gleichermaßen gelten. Was ich politisch für eine Sackgasse halte, ist eine Männerpartei. Das hat schon bei den Frauen nicht funktioniert und wird es auch hier nicht, denn das Geschlecht ist eben kein politisches Kriterium – der männliche Arbeiter hat viel mehr mit der Supermarktkassiererin gemeinsam als mit einem Topmanager, und auch die Familienrechtsfragen werden von reichen Männern anders gelöst als von armen. Vielmehr sollten Frauen und Männer gemeinsam politische Forderungen stellen.

P: Haben wir uns zu lange blenden lassen und den Preis für die neuen Möglichkeiten falsch eingeschätzt?

BJ: Ja, das ist der große Vorwurf, den ich uns allen mache. Mit der neoliberalen Veränderung und mit der Freude, dass wir jetzt gut ausgebildet sind und arbeiten dürfen, sind wir immer weiter in die heutige Situation hineingeschlittert. Nun stehen wir bis zu den Knien im Treibsand und wissen nicht, wie wir uns daraus befreien sollen. Der Vorwurf, dass Frauen nicht arbeiten, sondern nur an der Mutterrolle festhalten wollen, ist jedenfalls absurd. Es muss vielmehr darüber diskutiert werden, wie wir unsere Wahlfreiheit darüber zurückerlangen können. Und dazu müssen sich Frauen und Männer gemeinsam viel deutlicher artikulieren, wie sie leben wollen, dann wird sich auch die Politik ändern. Solange wir uns gegenseitig ausspielen lassen, erreichen wir gar nichts und haben gemeinsam mit unseren Kindern die Zeche dafür zu zahlen.

P: Was wäre Ihr Aufruf an die Frauen und Männer?

BJ: Der Riss, der sich durch die gesamte Gesellschaft zieht, muss wieder genäht werden. Obwohl das heftig bestritten wird und der „Verdammungs-feminismus“ angeblich der Vergangenheit angehört, führt die neue Praxis der Aufrechnung, der zwanghaften Gleichverteilung unweigerlich zu einem Verdrängungskampf. Fakt ist: Frauen allein können die Gesellschaft nicht ändern, indem sie einseitig ihre Interessen durchsetzen, ohne auf das Ganze zu schauen – auch Männer konnten das übrigens zu keiner Zeit. Daher sollten wir nicht länger die Männer bekämpfen, sondern die VertreterInnen der jeweiligen Politik.

Daher: Frauen und Männer lasst euch nicht länger gegeneinander ausspielen! Verbündet euch, um die gefährlichen Auswüchse des finanzgetriebenen Neoliberalismus politisch zu bekämpfen, denn nur gemeinsam können wir die drängenden Probleme unserer Gesellschaft lösen!

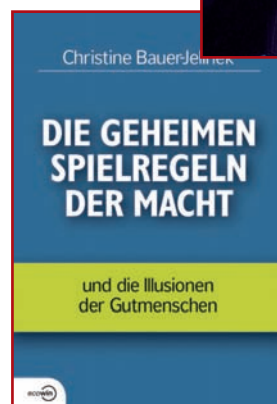
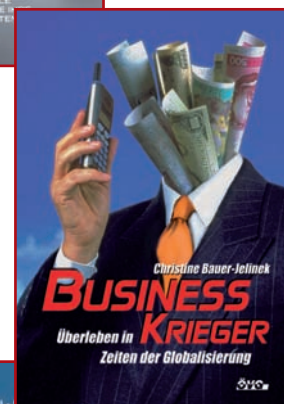
P: Vielen Dank Frau Bauer-Jelinek für das ausführliche Interview.

Infos:
www.bauer-jelinek.at
facebook.com/derfalschefeind
twitter.com/bauer-jelinek

Das Interview führte:

Anja Paulmann
Psychologische Heilpraktikerin
Personal & Business Coach
Anja.paulmann@gmail.com

Weitere Buchtitel von Christine Bauer-Jelinek



DER FALSCHER FEIND - SCHULD SIND NICHT DIE MÄNNER
Autor/in: Christine Bauer-Jelinek
174 Seiten
Verlag: Ecowin Verlag
Erscheinungstermin: 2012
Preis: 19,95 €



„Der Falsche Feind“ von Christine Bauer-Jelinek ist ein Buch, das einen von der ersten Seite an gefangen nimmt. Endlich jemand, der ausspricht, was die große Mehrheit der Bevölkerung denkt, nämlich dass diese „Frauen-sind-die-besseren-Menschen“-Hysterie vollkommen überzogen ist, denn bei dieser Bewegung geht es, anders als früher, nicht UM etwas, sondern GEGEN etwas, vor allem gegen Männer. Die Autorin widmet sich zunächst den aktuellen frauenfreundlichen und männerablehnenden Parolen. Mit Humor und einer wunderbaren Leichtigkeit seziiert sie diese und erklärt deren Absurdität. Danach geht Frau Bauer-Jelinek dazu über, sowohl Hinter- und Beweg-

gründe als auch Auswirkungen dieser feministischen Bewegung darzustellen. Ihre Gedanken sind nachvollziehbar und nüchtern, aber gerade deshalb auch erschreckend. Dennoch, Lösungen gibt es nur, wenn man bereit ist, sich der Realität zu stellen, und hierfür stellt dieses Buch ein großartiger Beitrag dar.

„Liebespaare, bitte hier nicht küssen!“ von Jess Jochimsen ist ein bizarrer Bilderband mit kuriosen kurzen Texten. Das Buch ist auf wunderbare Weise unspektakulär und unaufdringlich. Auf 120 Fotos werden Eindrücke wiedergegeben, deren Bedeutung einem entweder direkt ins Auge springen oder sich erst auf dem zweiten oder dritten Blick ergeben. Dazwischen gibt es 24 „Gedankensplitter“, die nicht im direkten Zusammenhang zu den Fotos stehen und doch passen. Gerade weil die Dinge nicht so offensichtlich sind, hat der Leser die Freiheit, ganz entspannt sich dem Buch hinzugeben. Der Charme des Buches wächst mit jeder Seite, genauso wie die Neugierde des Lesers, was man wohl auf der nächsten Seite zu sehen bekommt. Ein wunderbares Buch, in dem man immer wieder Neues entdecken kann. (Anja Paulmann)